

fabren mit beiden Auflösungen neun oder zehn Mal mit der Hombi-Farbe und drei Mal mit der Pabi-Farbe wiederholt worden, so hat der Stoff auf der den Sonnenstrahlen ausgesetzt gewesenen Seite eine grüne Farbe angenommen. Die Stoffe, welche so in den Handel kommen, heißen Selopu d. h. gefärbtes grünes Zeug. Die Auflösung des Hombi Lohzah giebt eine stärkere, aber glanzlose, die des Pabi Lohzah eine schwächere, aber herrlich glänzende grüne Farbe. Man grundirt daher die Zeuge mit ersterer und vervollständigt die Färbung mit der letzteren. Die so gefärbten Zeuge werden von den Chinesen am meisten geschätzt. Nach Edkins wird auch in der Provinz Hunan und in Ningpo auf diese Weise gefärbt, aber die Farbe soll hier weniger gut sein. Derselbe beschreibt das Verfahren des Färbens selbst ein wenig anders, in der Hauptsache jedoch übereinstimmend mit Pater Helot. Er sagt: „Beide Arten (der Rinde) werden zusammen in eiserne Gefäße gelegt und völlig durchgekocht. Den Bodensatz läßt man drei Tage lang unberührt stehen, darnach wird er in große irdene Gefäße gethan und mit Kalk zubereitetes Baumwollzeug wird mehrere Male damit gefärbt. Nachdem man das Zeug fünf oder sechs Male eingetaucht hat, wird die Farbe mit Wasser von dem Zeug abgewaschen und dann abermals dasselbe in eiserne Gefäße gelegt, um noch einmal gekocht zu werden. Darnach wird es mehrere Male nach einander auf Baumwollengarn aufgehängt und nachdem so die Farbe eingezogen, wieder gewaschen und auf dünnes Papier ausgebreitet. Nachdem es zur Hälfte getrocknet, wird das Papier auf leichte Gestelle befestigt und den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Der Färbestoff heißt Lukkaou. Wird Baumwollzeug damit gefärbt, so werden zehn Theile mit drei Theilen Pottasche in kochendem Wasser vermischt. Die gefärbten Zeuge verbleichen nicht durch öfteres Waschen, weshalb sie anderen grünen Zeugen vorzuziehen sind. Maler haben sich dieses Färbestoffes bei Wasserfarben schon lange bedient, Zeug ist dagegen erst seit 20 Jahren damit gefärbt worden. Zum Färben von Seidenzeugen, welche zu glatt sind, wird der Stoff nicht gebraucht.“ Weil, diesem Bericht zufolge, die Erfindung bei den Chinesen selbst noch neu ist, so möchten wir es für wahrscheinlich halten, daß in den Fabriken von Aze und Tsahkoupang ein verschiedenes Verfahren zur Anwendung kommt und daraus die Abweichungen in den beiden vorstehenden Berichten zu erklären sind.

B.

Die Chinesen in den niederländisch-ostindischen Besitzungen.

J. B. J. van Doren giebt in seinen „*Herinneringen en schetsen van Nederlands Oost-Indië. Deel I. Amsterdam 1857*“ die Zahl der im Jahre 1854 in den niederländisch-ostindischen Besitzungen lebenden Chinesen nach officiellen Quellen auf 197,605 an. Unter diesen kamen auf Java und Madura 129,262, von denen mehr als 31,000 sich allein in der Residentie von Batavia niedergelassen hatten; auf die holländische Westküste von Sumatra 2426; auf Lampongs 51; auf Palembang 2504; auf Banka 14,434; auf Biliton 725; auf Riouw 16,034; auf die westlichen Besitzungen in Borneo 26,702; auf die südlichen und östlichen Besitzungen in Borneo 1502; auf Celebes und die dazu gehörigen Inseln 1899;

auf Amboina 233; auf Banda 145; auf Ternate 386; auf Minahassa 669; auf Timor 633. Das schöne und fruchtbare Java lockte besonders in neuerer Zeit eine ungemein große Zahl von Chinesen an, so daß das Gouvernement sich zu strengen Mafsregeln gegen die fernere Einwanderung veranlaßt sah. Van Doren läßt ihrer Thätigkeit ein gerechtes Lob wiederfahren, denn an allen Orten, wo sich Chinesen unter die Bevölkerung gemischt haben, herrscht, mag ihre Zahl auch noch so gering sein, ein betriebsames, werththätiges Leben, und selbst der reichste Chinese verabscheut die Unthätigkeit. Auf Java namentlich haben viele der eingewanderten Chinesen, welche als arme Arbeiter dorthin kamen, durch ihre ungeweine Betriebsamkeit große Reichtümer gesammelt. So hinterließen Lin-Goanek und Oei-Fahilo, zwei Chinesen, welche in tiefster Armuth von China nach Java eingewandert waren, der eine 8, der andere 10 Tonnen Goldes (8 und 10 Millionen Thaler). In den holländischen Besitzungen leben die Chinesen als freie Männer. Auf Banka und der Halbinsel Malakka betreiben sie ausschließlich die Gewinnung des Zinn's in den Zinnminen, auf der Südwestküste von Borneo die des Goldes in den Goldminen, während die Chinesen, welche in den englischen Zinngruben auf Malakka beschäftigt sind, von den Engländern als Sklaven gehalten werden.

— r.

Die Sangirschen Inseln und ihre Vulkane.

Zu den weniger bekannten Inseln des indischen Archipelagus, welche unter niederländischer Oberhoheit stehen, gehört die in der See von Celebes gelegene Sangirsche Inselgruppe. Ueber sie liefert van Doren in dem ersten Theile seiner „*Herinneringen en Schetsen van Nederlands Oostindië*“ eine sehr ausführliche Beschreibung auf 72 Seiten, der wir hier einige interessante Punkte entlehnen. — Die Sangirsche Inselgruppe, welche sich von der Nordküste von Celebes aus nordwärts erstreckt, besteht aus einer Anzahl kleinerer und drei größeren Inseln, deren südlichste und Manado am nächsten gelegene Tagoclanda oder Pangasarc, die darauf folgende Siäoe oder Siänw und die nördlichste Grofs-Sangir heißt. Die kleineren Inseln führen die Namen Roang oder Doewang, ein aus dem Meere aufsteigender Vulkan, Mukelehe, wahrscheinlich der Rand eines Kraters, welcher gegenwärtig von einem süßes Wasser enthaltenden See angefüllt und rings von Waldungen von Cocospalmen und anderen Fruchtbäumen umgeben ist, ferner Babondeke mit einer gegen Osten hoch emporragenden Felsenkuppe, Mamalokko genannt, Sangaloeang, Nitoe, Parra, Sarankere, Siha, Mahangekang oder Massape, Karakitang, Kalama, Boegiassoc, Pondang, Mohono, Laweang und Massare. Alle Inseln mit Ausnahme von Babondeke, Sangaloeang, Mohono, Mahangekang und Massare sind stark bevölkert und tragen herrliche Waldungen von Cocospalmen, welche gerade auf dem vulkanischen Boden gut gedeihen. Die Inseln Karakitang, Kalama und Mohono aber sind besonders reich an Vogelnesterklippen, welche den Radja's von Siäoe als erbliches Eigenthum gehören. Die Inseln sind im Allgemeinen bergigt. Der Boden von Tagoclanda und Siäoe besteht aus schwarzer, mit Steinen und vulkanischem Sande vermischter Erde, und nur Grofs-Sangir hat ein fettes fruchtbares Erdreich. Die Abhänge der Berge sind vorzugsweise mit

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [NS 6](#)

Autor(en)/Author(s): Neumann Karl

Artikel/Article: [Die Chinesen in den niederländisch-ostindischen Besitzungen 70-71](#)